

Wehe denjenigen, die das Feuer zu entzünden versuchen, indem sie zu nutzlosen Ruhestörungen aufreizen. Wehe denen, die es schüren durch ihren ärgerniserregenden Luxus und ihre Verschwendung.

Verschwendung! Familienväter und Mütter, achtet darauf, daß eure Kinder die Heiligkeit des Brotes und der Erde, die es uns schenkt, besser erkennen. Unser Zeitalter hat diese Dinge zu sehr vergessen. Unmerklich ist es von einer anständigen Einfachheit des Lebens dazu abgeglitten, ungesunde Vergnügungen zu suchen und eingebilddete Bedürfnisse zu befriedigen.

Und siehe da, Gott macht sein Geschenk des Brotes knapp und will uns durch diese harte Lehre auf den geraden Weg zurückrufen. Mögen wir diese Lehre mit aufnahmebereitem Geiste annehmen, und möge sie zur Errichtung einer besseren wirtschaftlichen und sozialen Ordnung führen.

Während der Kriegsjahre schritt der Tod in den Kampflinien hin und her, drang tief in jedes Land ein und schlug unzählige Opfer unter den Kämpfenden und der Zivilbevölkerung. Es ist Zeit, daß wir ihm den Weg verstellen, da wir sehen, wie er sich jetzt anschickt, noch ungeheuerlichere Ernte zu halten als durch das Feuer der Waffen. Wir dürfen nicht zugeben, daß er auf Millionen Gräbern unschuldiger Kinder die An-

klageworte eingräbt: ‚Die Kleinen schrieten nach Brot, und niemand war da, der es ihnen gab‘ (Klagel. 4, 4).

Hört, all ihr Einzelnen und Völker, die ihr irgendwie die Möglichkeit habt, euern Brüdern zu Hilfe zu kommen, hört die Mahnung des Propheten: ‚Teile dein Brot mit den Hungrigen‘ (Is. 58, 7). Schaut auf das große Bild. Nicht nur die Hungrigen der Erde halten euch in diesem Augenblick ihre flehenden Hände hin. Christus selbst bittet euch um das Brot, welches seinen Armen fehlt. Jeden Bissen, den ihr ihnen gebt, habt ihr ihm gegeben; jeden Bissen, den ihr ihnen verweigert, habt ihr ihm verweigert. Der Tag wird kommen, an dem das, was viele selbst jetzt noch nicht sehen wollen, vor den Augen aller offenbar werden wird, wenn der oberste Richter in der Herrlichkeit seiner Gerechtigkeit erscheint und vor der ganzen Menschheit seinen unwiderruflichen Richterspruch fällt. Dann werden die auf ewig unglücklich sein, in deren Ohren die schreckliche Verdammung erklingt: ‚Weicht von mir, ihr Verfluchten, denn ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeist‘ (Matth. 25, 41—42). Aber selig auf ewig werden die sein, die die unendlich holden göttlichen Worte vernehmen: ‚Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist — denn was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, habt ihr mir getan‘ (Matth. 25, 34—40).

Die Lage der Kirche in den Ländern

Die Lage der Kirche in Japan

Die Verluste, die die katholische Kirche in Japan durch die Kriegereignisse erlitten hat, sind außerordentlich schwer. Der Apostolische Delegat in Tokio, *Msr. Marelle*, schätzt sie auf etwa 10 Millionen Dollar. 55 Kirchen, 25 Klöster, 30 Wohlfahrtseinrichtungen und mehr als die Hälfte aller katholischen Schulen in Japan sind vollkommen zerstört.

Der Krieg traf den japanischen Katholizismus deswegen so besonders hart, weil die Mehrzahl seiner Pfarreien in den großen Städten lagen, die am meisten vom Krieg betroffen wurden. Von 54 Kirchen in den japanischen Großstädten sind 30 zerstört und 10 schwerbeschädigt. In Tokio z. B. sind von 18 Pfarrkirchen 11 total zerstört, darunter auch die Kathedralkirche.

Die durch die Zerstörung der Städte bedingte starke Zerstreung der Stadtbevölkerung auf das Land stellt nun die Kirche vor fast unlösbare organisatorische Probleme, da die Zahl der vorhandenen Priester für eine geordnete Seelsorge dieser kleinen weit verstreuten Gruppen von Katholiken keineswegs ausreicht und ähnliche Verkehrsschwierigkeiten herrschen wie in unserm zerstörten Lande.

Aber der härteste Schlag, der die japanische Kirche getroffen hat, ist der Verlust von 10 000 Katholiken, die bei der Explosion der Atombombe in Nagasaki an einem Tag umgekommen sind. Die katholische Kirche in Nagasaki ist die älteste in ganz Japan. Sie hat sich durch die Jahrhunderte der Unterdrückung ohne Priester und ohne Hilfe von außen wunderbar erhalten und war bis auf den heutigen Tag eines der Zentren des japanischen Katholizismus geblieben. Um zu ermessen, was dieser Verlust von 10 000 Menschen bedeutet, muß man sich vor Augen halten, daß die gesamte katholische Bevölkerung Japans 118 249 Seelen beträgt, die 10 000 in Nagasaki umgekommenen Katholiken machen also fast 10 Prozent dieser katholischen Bevölkerung aus.

Die Zahl von 118 249 Katholiken ist das Ergebnis der letzten statistischen Erhebung vom Juni 1944. Sie zeigt gegenüber der vorletzten Erhebung im Juni 1941, d. h. fünf Monate vor Pearl Harbour, einen Rückgang um fast 3000 Seelen, der durch die große Auswanderung in die Mandchurei und das besetzte China erklärt wird. Der tatsächliche Verlust, den der japanische Katholizis-

mus durch die erzwungenen Auswanderungen erlitten hat, ist weit höher, aber er wurde durch eine hohe Anzahl von Erwachsenenbekehrungen — 1713 im Jahre 1941 — wieder wettgemacht.

Die Arbeit der Kirche war während der Kriegsjahre stark gehemmt. Einmal waren mehr als 15 Prozent der in Japan tätigen Priester interniert oder ausgewiesen, so daß ein erheblicher Priestermangel herrschte; andererseits wurde durch bewußte Maßnahmen der japanischen Regierung, z. B. Festlegung der Arbeitszeit, die Teilnahme am kirchlichen und gottesdienstlichen Leben fast unmöglich gemacht.

Nach dem Zusammenbruch Japans und der Besetzung durch die Amerikaner begann die Kirche in Japan auf den Trümmern der meisten ihrer Einrichtungen sofort mit einer außerordentlich energischen Tätigkeit, vor allem auf dem Gebiet der Caritas und der Erziehung. Die katholischen Schulen Japans unterrichteten im Jahre 1937 41 923 Schüler, davon 29 989 in 334 Elementarschulen, 10 698 in 27 höheren Schulen und 1236 in zwei Hochschulen. Die Mehrzahl der Schüler in diesen Schulen waren Nichtchristen. Sehr viele Kinder aus führenden Familien Japans besuchten katholische Schulen, da sie sehr hoch eingeschätzt wurden. Seit dem Jahre 1899 durfte Religionsunterricht in diesen Schulen nur nach Beendigung des eigentlichen Schulunterrichtes und nur auf ausdrücklichen Wunsch der Eltern der Schüler gegeben werden. Nachdem auf Befehl des Generals MacArthur die Beschränkung aller politischen, bürgerlichen und religiösen Freiheiten aufgehoben worden ist, wird jetzt nach 46 Jahren zum ersten Male freier Religionsunterricht erteilt.

Die katholische Universität in Tokio, die 1913 von deutschen Jesuiten gegründet worden ist, blieb bis auf das älteste Gebäude unzerstört. Der Studienbetrieb war zwar durch die vielen Einberufungen zum Militär und durch andere Umstände, vor allem durch die große Teuerung, fast lahmgelegt, und viele Professoren waren interniert; aber auch unter diesen bedrängten Umständen arbeiteten die Jesuiten weiter und brachten z. B. einen Band der japanischen Enzyklopädie, die sie in gemeinsamer Arbeit mit dem Verlag Herder in Freiburg schafften, heraus. Damit nun die Universität ihren Studienbetrieb in vollem Umfange wieder aufnehmen kann, hat der amerikanische Oberstkommandierende MacArthur verfügt, daß das Vermögen der deutschen Jesuitenmissionare in Japan sofort freigegeben wird. Der Rektor der Universität, Pater Bruno Bitter S. J., und ihr Kirchenrechtler, Pater Peter Hertzog S. J., wurden als Berater der Abteilung für religiöse Fragen im Hauptquartier des Oberstkommandierenden MacArthur herangezogen. Unter den ständigen Mitgliedern der Körperschaft, die vom USA.-Staatsdepartement zur Beratung General MacArthurs und des japanischen Unterrichtsministeriums in allen Fragen des Schul- und Erziehungsprogramms eingesetzt ist, sind auch zwei prominente Vertreter des amerikanischen Katholizismus: Msgr. Hochwalt, Direktor des

Unterrichtsdepartements der Nationalen Katholischen Wohlfahrtskonferenz, und Dr. Roy Deferrari, Generalsekretär der Katholischen Universität von Amerika in Washington.

Mit der Säuberung der japanischen Schulbücher ist ein japanischer Katholik, Dr. Tanaka, Professor an der kaiserlichen Universität in Tokio, beauftragt.

Auch die katholische Presse nahm ihre Tätigkeit sofort wieder auf, und im Februar dieses Jahres konnte die erste katholische Wochenschrift „Katorikku Shimbun“, deren Redaktionsgebäude und Druckerei vollkommen zerstört worden waren, zum ersten Male wieder erscheinen.

Zweifellos sieht die Kirche nach dem Zusammenbruch Japans ein ungeheures Missionsfeld vor sich. Denn dieses Ende des Krieges bedeutet auch den Zusammenbruch der Bindungen, die den japanischen Staat bis jetzt zusammengehalten haben. Ein belgischer Missionar faßt diesen Zusammenbruch einer Welt in einer bezeichnenden Schilderung zusammen: „Wenn ich“, so sagt er, „eine Geschichte des amerikanisch-japanischen Krieges schreiben müßte, so würde ich sie mit dem Bild beenden, wie General MacArthur den Tenno bei sich empfing. Das Volk weinte offen auf den Straßen, als es dieses Bild sah. Der Schock, den sie bekamen, als sie sahen, wie ihr Kaiser, den sie immer mit der größten Verehrung betrachtet hatten, in Japan von einem Fremden empfangen wurde, anstatt umgekehrt, überzeugte sie endgültig und vollständig davon, daß Japan den Krieg verloren hatte.“

Der Zusammenbruch der japanischen Weltanschauung wird durch die bekannten Verfügungen der amerikanischen Regierung, die den Schintoismus als Staatsreligion in Japan abschaffen, nur bestätigt. Die Erhebung des Schintoismus zur Staatsreligion wurde im Jahre 1868 ausgesprochen; sie krönte die Bewegung der Rückkehr zum nationalen Gedanken und des Wiedererwachsens der Kaiseridee. Nach der Lehre des Schintoismus ist das japanische Kaiserhaus göttlicher Herkunft. Dem Kaiser selbst ist göttliche Verehrung zu erweisen. Seine Gestalt war infolgedessen mit einem außerordentlich strengen Zeremoniell umgeben; er lebte durch eben dieses Zeremoniell streng abgeschlossen von seinem Volke; es beraubte ihn wohl auch praktisch aller Einflußnahme auf die Regierungshandlungen. Aber in seiner Göttlichkeit war gewissermaßen die Heiligkeit des japanischen Staates garantiert, die das ganze nationale Leben bestimmte und ordnete. Jeder Japaner hatte an bestimmten Zeremonien vor den Staatsschreinen teilzunehmen. Ein Ausschluß von der Teilnahme an diesen Zeremonien galt als antijapanische und antinationale Haltung.

Wie weit die Lehren des Schintoismus, wie weit vor allen Dingen die Lehre von der Göttlichkeit des Kaisers tatsächlich geglaubt worden ist, ist außerordentlich schwer zu sagen. Die japanische Regierung erklärte selber die Staatsschreine als nicht religiöse, sondern rein nationale Gedenkstätten und die Zeremonie der Ahnenverehrung als einen Ausdruck der Pietät ohne

religiöse Bedeutung. Auf diese Erklärungen hin und nach eingehenden Gutachten von Japankennern wurde 1933 von Rom aus auch den Christen der Besuch der Staatsschreine und die Anwesenheit bei den Zeremonien erlaubt.

Die Tatsache, daß die Aufhebung des Schintoismus als Staatsreligion (die nicht bedeutet, daß er selber verboten ist, sondern nur, daß er seine Unterstützung durch den Staat, seine bevorzugte Stellung in Schule und Erziehung verliert) vom japanischen Volk ohne jeden Widerstand und ohne Anzeichen von Auflehnung hingenommen worden ist, galt vielen als Beweis, daß hinter diesen Bräuchen kein sehr tiefer Glaube des Volkes stand. Aber vielleicht ist diese Erklärung etwas zu einfach. Jeder primitivere Patriotismus, vor allem jeder mit tiefeingewurzelter Traditionalismus verbundene Patriotismus hat einen quasi-religiösen Charakter und kann nicht existieren, wenn er in den Gegenständen seiner Verehrung nicht eine quasi-religiöse Qualität empfindet. Der Staats- und Kaiserkult war vielleicht ein dem abendländischen Denken und Empfinden unzugänglicher Ausdruck dieses Tatbestandes. Der Zusammenbruch des nationalistischen Staates hat diese Ausdrucksform sinnlos gemacht, und es ist deshalb vielleicht nicht allzu schwer gewesen, sie aufzugeben. Der Patriotismus des Japaners ist nach dem übereinstimmenden Urteil aller Beobachter weiter stark und lebendig, und es ist jetzt eine der nationalen japanischen Erziehungsaufgaben, ihn gleichsam zu klären und zu läutern, damit er auch in dem kühleren und rationaleren Klima des demokratischen Staates leben kann und nicht zu verzweifeln braucht.

Vorläufig bleibt der Kaiser Mittelpunkt des japanischen Staates und des neuen Aufbaus. Man hatte schon lange aus seiner Umgebung gehört, daß Hirohito seiner Göttlichkeit sehr skeptisch gegenüberstand und während des Krieges Versuche gemacht habe, seiner Meinung über diesen Punkt Ausdruck zu geben, ohne aber allzu deutlich werden zu können, da das nicht nur das Ende des japanischen Kaisertums, sondern auch sein eigenes Ende bedeutet hätte. In seiner Neujahrsbotschaft an das japanische Volk sagte sich der Kaiser nun öffentlich und feierlich „von dem falschen Gedanken der Göttlichkeit des japanischen Kaisertums“ los. Er begab sich dann zum ersten Male ohne die üblichen Zeremonien und Maßnahmen, die eine Beleidigung seiner Göttlichkeit verhüten sollten, unter sein Volk. Es war nicht festzustellen, daß seine Erklärungen und sein Verhalten seinem Ansehen und seiner Rolle als Mittelpunkt und Garant der japanischen Einigkeit irgendwie geschadet hätten.

Eine mittelbare Bestätigung dafür, daß der Kaiser für den neuen japanischen Staat unerlässlich, daß er für das Volk das einzige Unterpfeiler der vaterländischen Existenz ist, an das sie sich klammern, ist der Wandel, der in der Taktik der kommunistischen Partei in dem Augenblick eingetreten ist, als ihr in Moskau ausgebildeter Führer, Nozaka, nach Japan zurückkam und die

Führung der Partei übernahm. Jede gegen den Kaiser und die Monarchie gerichtete Propaganda hörte sofort auf, und an ihre Stelle trat eine, wenn auch etwas gewundene Anerkennung der Notwendigkeit des Kaisers. Der Mißerfolg der Kommunisten bei den Wahlen wäre nach Ansicht vieler Beobachter darauf zurückzuführen, daß die antimonarchische Propaganda der Partei schon zuviel geschadet habe, als daß der Wechsel der Taktik noch hätte wirken können.

Nach verschiedenen Quellen, die aber alle auf den früheren Erzieher und langjährigen Freund des Kaisers, den zu Beginn des Krieges verstorbenen katholischen Admiral Yamamoto, zurückgehen scheinen, ist der Kaiser schon seit langem Anhänger gewisser demokratischer Prinzipien, z. B. der vollständigen Religions- und Pressefreiheit. Er hätte also vielleicht auch die innere Möglichkeit, sich an die Spitze der Bewegung zum Aufbau eines neuen demokratischen Japan zu setzen.

Was aber soll die geistig bewegende Kraft eines solchen Aufbaus sein? Die demokratischen Ideale des Abendlandes und Amerikas bauen alle auf dem Gedanken des unverlierbaren Wertes der Person auf; einem Gedanken, der in der japanischen Weltanschauung bisher kaum Raum hatte. Wenn die Verordnungen General MacArthurs praktische Folgerungen aus diesem Prinzip sind, es also z. B. in der Verkündung der Religions-, der Schul- und der Pressefreiheit, des Koalitionsrechtes der Arbeiter, der Gleichberechtigung der Frau und der Abschaffung der gesetzmäßigen Prostitution, d. h. des Rechtes der Eltern, ihre Töchter in die Sklaverei zu verkaufen, in die japanische Wirklichkeit umsetzen, und wenn alle diese Dinge von den Japanern als wirklicher Fortschritt empfunden werden, so sind damit zweifellos wichtige Ansatzpunkte gegeben. Aber wird eine so tiefgehende innere Aneignung dieser Grundsätze stattfinden, daß die Demokratie in Japan eine echte japanische Wirklichkeit wird?

Hier liegt die große Aufgabe und die große Gefahr für die Mission der Kirche in Japan. Die große Aufgabe, denn nach dem Zusammenbruch des Alten besteht zweifellos eine Bereitschaft, das Neue zu hören und den Versuch zu machen, aus ihm zu leben. Und es gibt keine Macht der Welt außer dem Christentum, die imstande wäre, jene Klärung und Läuterung der Kräfte des japanischen Patriotismus zu vollziehen, die zum Aufbau eines neuen Japans notwendig ist. Aber auch eine große Gefahr, denn wir dürfen, wie die französische Zeitschrift „Dieu Vivant“ kürzlich nachdrücklich warnte, nicht vergessen, daß die Besetzung Japans durch die Amerikaner in den Augen der farbigen Welt als der letzte große Welttriumph des weißen Kolonialismus erscheinen muß. Das Christentum ist aber die Religion des Eroberers. Es ist außerordentlich schwierig, diese Verwicklung sauber aufzulösen. Die Kirche hat ja auf dem ganzen Missionsfelde in den letzten Jahrzehnten mit außerordentlicher Energie darum gerungen, die Bindung ihrer Mission an die Eroberung der Welt durch die weiße Rasse zu lösen. Eine

erneute Verbindung oder auch nur der Anschein einer solchen Verbindung in Japan könnte unübersehbare Rückwirkungen in der ganzen farbigen Welt haben.

Japan besitzt einen starken, sehr gebildeten und seiner Aufgabe sehr wohl gewachsenen einheimischen Klerus und Episkopat, der im kirchlichen Leben Japans die Hauptrolle spielt. Sein Vorhandensein ist die beste Garantie gegen die Gefahr, von der wir sprachen.

Inzwischen wurde gemeldet, daß in den japanischen Wahlen der Buddhismus als organisierte Einheit den Kampfplatz betreten und daß ein acht buddhistische Sekten repräsentierendes Komitee 34 buddhistische

Priester als Kandidaten aufgestellt habe. Über ihr Abschneiden bei den Wahlen war bislang nichts in Erfahrung zu bringen, aber man sieht jedenfalls, daß das Missionsfeld nicht unbestritten bleiben wird. Die Gerüchte, daß der Kaiser beabsichtige, zum Christentum überzutreten, erscheinen regelmäßig wieder und werden ebenso regelmäßig dementiert. Ein japanischer Diplomat richtete aus dem Gefängnis sogar einen Aufruf an den Kaiser, Christ zu werden. Die Tatsache, daß der Verfasser dieses Aufrufes selber nicht Christ ist, zeigt, wie stark die Frage nach dem Christentum unter politischem Aspekt steht.

Die Lage der Kirche in der Tschechoslowakei

Die Tschechoslowakei gehört neben Polen zu den Gebieten, in denen das kirchliche Leben während der nationalsozialistischen Herrschaft am meisten gelitten hat. Ein sehr großer Teil der tschechoslowakischen katholischen Priester, im ganzen 371, waren verhaftet und in Konzentrationslager gebracht worden, 73 sind dort umgekommen. Man hatte außer dem normalen Konzentrationslager ein besonderes Internierungslager für „verdächtige und unzuverlässige“ Priester in Zasmuk errichtet, in denen sie besonders bösen und raffinierten Quälereien ausgesetzt waren. Sämtliche katholische Organisationen waren stillgelegt. Es gab während des Krieges im damaligen Protektorat Böhmen und Mähren nur noch drei Bischöfe, den Erzbischof von Olmütz und den Bischof von Königgrätz, sowie den deutschen Bischof Dr. Weber in Leitmeritz. Die andern drei Bistümer, das Erzbistum Prag und die Bistümer Budweis und Brünn, konnten nicht mehr besetzt werden. Viele Klöster und Abteien, u. a. auch die alte Abtei Emmaus in Prag, wurden aufgelöst und ihre Gebäulichkeiten für andere Zwecke verwendet.

Ein besonderes Ruhmesblatt des tschechischen Katholizismus ist das Wirken der tschechischen Caritas in dieser Zeit, die als rein tschechische Organisation neben einer eigenen deutschen Caritas weiterbestand. Sie besaß vor dem Krieg 378 Einrichtungen, die im Laufe des Krieges zum größten Teil beschlagnahmt wurden. Gestützt auf ihre pfarrliche Organisation, die sie intakt halten konnte, hat sie ein umfangreiches Hilfswerk durchgeführt, sich der vielen Flüchtlinge und Evakuierten, der Bombengeschädigten und der Familien der Verhafteten angenommen, viele Juden, vor allem jüdische Kinder geschützt, beschlagnahmte Hospitäler und Schulen zu ersetzen versucht, Suppenspeisungen organisiert usw. Als ein Mangel an Ordensschwestern eintrat, da den Ordenshäusern während des Krieges die Aufnahme von Novizen verboten wurde, hat sie eine Laienorganisation von Caritasschwestern geschaffen. Von 1941—1944 hat sie in Böhmen und Mähren 280 Millionen Kronen verteilt, die alle aus privaten Spenden stammten. Der erste Präsident der tschechischen Caritas, Msgr. Otto Stanousky, wurde 1942 verhaftet und zum Tode verurteilt.

Nach Beseitigung der nationalsozialistischen Herrschaft haben die tschechoslowakischen Katholiken die Organisation des kirchlichen Lebens mit sehr großer Energie wieder aufzubauen versucht. Von den 7,5 Millionen Tschechen, die nach der Volkszählung vom Jahre 1930 auf dem Gebiete der damaligen Republik lebten, waren 73,5 % katholisch. Jedoch waren unter ihnen viele reine Namenskatholiken. Die nationalen Spannungen, die unter der österreichischen Herrschaft in Böhmen geherrscht hatten, hatten sich auch im kirchlichen Leben ausgewirkt, und die damals entstandene Entfremdung tschechischer Kreise wirkt bis heute nach. Vor allem hatte sich ein großer Teil der tschechischen Intelligenz und ein Teil der Arbeiterschaft von der Kirche abgewandt. Die Gründung einer romfreien tschechischen Kirche in der tschechischen Republik ist ebenfalls z. T. eine Nachwirkung dieser Entfremdung und des nationalen Ressentiments gegen die Kirche. Die neue Gründung zeigte jedoch stark aufklärerische Züge — sie lehrte eine rein natürliche Dogmatik —, und die ethischen Grundsätze, die sie vertrat, waren nicht geeignet, ihr viel Ansehen zu verschaffen, so daß sie keine eigentliche religiöse Bewegung hervorrief und wenig Anziehungskraft bewies. Nur etwa 5,5 % der Bevölkerung schlossen sich ihr an. Die protestantische Kirche machte etwa 7,5 % der tschechischen Bevölkerung aus, außerdem gehören 10 % der tschechisch-orthodoxen Kirche an.

Die politische Struktur in der Tschechoslowakei weist vorläufig ein starkes Übergewicht der Kommunisten auf. Die Katholiken der alten tschechoslowakischen Republik waren in der Tschechischen Volkspartei organisiert. Da in der heutigen Tschechoslowakei eine Partei für alle Bürger ohne Unterschied des Standes, des Geschlechts und der Religion zugänglich sein muß, so ist eine ausgesprochen katholische Partei unter den gegenwärtigen Verhältnissen unmöglich. Die tschechischen Katholiken haben denn auch ihre frühere Partei zu einer allgemeinen Partei umgebildet, die die christliche Weltanschauung im sozialen und politischen Leben vertritt. Sie ist also in etwa mit der französischen MRP zu vergleichen, und ihr Präsident, der stellvertretende Ministerpräsident, Msgr. Dr. Sranek, unterhält auch